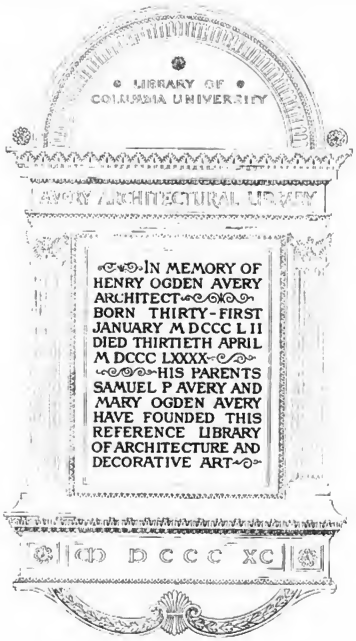
BAUGESCHICHTE DES DOMES IN EICHSTÄTT: EINE SKIZZE

Georg Suttner

Digitized by Google



Digitized by Google

Baugeschichte

des

Domes in Eichstätt.

Eine Skizze

von

Georg Suttner.

Eichstätt 1882.

Druck von August Hornik.

Digitized by Google

AA
1066
Ei 2
Su8

Digitized by Google

Seit einem Jahre ist unsere Domkirche zu sehr wieder in den Vordergrund getreten, als daß nicht angezeigt wäre, hier Einiges aus ihrer Geschichte zu erzählen und dadurch das Interesse für dieselbe zu erhöhen.

Wenn wir vor eilfhundert Jahren nach Eichstätt gekommen wären, so würden wir dort ein Kloster gefunden haben, bestehend aus einfachen und schlichten Gebäuden. An der Stelle des heutigen Bezirksamtes die Wohnung des Abtes und an Stelle der Residenz die Wohnung der Mönche. Genau aber dort, wo jetzt das Schiff der Domkirche sich befindet, die Klosterkirche. Gebaut war das Alles vom heiligen Willibald; denn die Mönche damaliger Zeit waren auch die Bauverständigen, und Willibald's Bruder, der hl. Wunibald, wurde noch lange Jahrhunderte nachher von den deutschen Bauhütten als Patron verehrt.

Die „Klosterkirche" haben wir gesagt, und mit Absicht. Denn ein Kloster, und mehr nicht, wollte der hl. Bonifazius hier an der Altmül gründen zur Colonisation der Gegend, als er den hl. Willibald, seinen Verwandten, mit drei Gefährten nach Eichstätt führte. Es waren die Streitigkeiten der fränkischen, allemanischen und bayrischen Fürsten über den Landstrich, welcher heute noch das Bisthum Eichstätt ausmacht, was den hl. Bonifazius bewogen hat, den Abt des Klosters Eichstätt als eigenen Bischof für dieses strittige Gebiet aufzustellen.

Es hat an die hundert Jahre gedauert, bis das Bisthum Eichstätt zu einer festen Existenz gelangte. Wie ein Spielball ward es in den politischen Bewegungen jener Zeit hin und her geworfen. Erst durch den Bischof Erchanbold, welcher aus dem Kaiserhause Karl's d. G. stammte, erhielt es festen Boden unter sich durch die Schankungen, welche König Arnulf zum Stifte Eichstätt machte.

Unter Bischof Erchanbold fing Eichstätt an, auch in politischer Beziehung eine größere Rolle im Reiche zu spielen. Namentlich die Fäden der bayrischen Geschichte liefen damals durch die Hand des Bischofes von Eichstätt. Um so ruhmvoller ist es, daß er vor Allem an seine Domkirche dachte. Im Jahre 889 hatte er den Plan gefaßt, über dem Grabe des hl. Willibald wegen der großen fortdauernden Wallfahrt dahier eine ganz neue Kirche zu erbauen. Sie sollte zu Ehren des hl. Bonifazius und der Diözesanheiligen Willibald, Wuni-

Digitized by Google

bald und Sola geweiht werden. Die Absicht ging nicht in Erfüllung. Hundert Jahre darnach stand noch immer die erste Kirche. Es scheint, man habe sich gefürchtet, an das Gebäude Hand anzulegen, welches St. Willibald selbst aufgerichtet hatte.

Im Jahre 965 bestieg Bischof Reginold den Stuhl des hl. Willibald. Unsere Chronisten stellen ihn dar als ein Wunder der Gelehrsamkeit. Er war berühmt als Musiker, an Beredsamkeit erschien er seinen Zeitgenossen als ein anderer Chrysostomus und er dichtete in den drei heiligen Sprachen: lateinisch, griechisch und hebräisch. Dieser große Bischof nahm den Gedanken Erchanbold's auf und dachte daran, einen neuen Dom zu bauen. Eichstätt war seit der Zeit zur Stadt geworden und die Wallfahrt zum hl. Willibald dauerte ununterbrochen fort. Am Vorabende des Willibaldsfestes reichte die Kirche nicht aus, um ohne Störung des Gottesdienstes die Wallfahrer zu fassen. Er fragte zuerst den hl. Ulrich, den damaligen Bischof von Augsburg, welcher öfters wallfahrend nach Eichstätt gekommen war. Ulrich warnte ihn; er finde, ließ er ihm sagen, den Plan weder für nothwendig noch für gut. Die Kirche sei groß genug ihrem Umfange nach, viel größer aber durch ihre Heiligkeit; er sei noch in keine Kirche gekommen, in welcher er so gut habe beten können. Dadurch ließ sich Bischof Reginold zwar etwas, aber nicht ganz zurückhalten. Er baute daher keine neue Kirche, aber er verlängerte die alte durch einen Anbau nach Westen.

Diese Halbheit gefiel nun einem der nächsten Bischöfe nicht. Bischof Heribert (er regierte von 1022—1042) hatte das Bauen, und zwar das großartige Bauen in Würzburg, seiner Heimath, gelernt. Er wollte aus Eichstätt mit seinen alten und niedrigen Gebäuden eine neue Stadt machen und beabsichtigte eine durchgreifende Aenderung. Daher riß er das alte Klostergebäude an der Südseite der Domkirche nieder und baute die Bischofswohnung dafür hin. So hat die jetzige Residenz ihren Platz erhalten. Das Klostergebäude verlegte er weiter hinauf, da wo jetzt der Kreuzgang steht. Die Kirche lag ihm zu tief und er wollte sie daher ganz niederlegen und so aufbauen, daß das Schiff dahin gekommen wäre, wo damals und jetzt noch das Presbyterium sich befindet. Bereits war auch der Chor niedergerissen, und über 10 Fuß hoch ragten die neuen Mauern schon hervor. Da stürzte der Bau plötzlich ein und man sah darin einen Wink des hl. Willibald, welcher nicht wolle, daß man an einem andern Orte baue, als an

Digitized by Google

dem, welchen er selbst zu seiner Grabstatte gewählt hatte. Noch etwas kam dazu. Bischof Heribert hatte sein Stift arm gebaut. Er ging daher mit dem Plane um, die Diözese mit dem Kloster Neuburg zu vergrößern und zu diesem Zwecke die Reliquien des hl. Willibald und den Sitz des Bisthums nach Neuburg a. D. zu verlegen. Das konnte dem hl. Willibald noch weniger gefallen. Der Plan mißlang und der Kummer darüber brach dem Bischof das Herz. Als er starb, war die Domkirche eine halbe Ruine.

Zum Nachfolger erhielt Eichstätt einen Bischof, welcher dessen Namen in der ganzen Christenheit bekannt machte. Gebhard I. hat das deutsche Reich regiert als erster Minister des Kaisers Heinrich III. und die ganze Kirche regiert als Papst Viktor II. Er übernahm den Wiederaufbau des Eichstätter Münsters an der alten Stelle. Er begann mit dem Presbyterium und den beiden Thürmen. Leider entriß ihn ein früher Tod († 1057) den Seinigen (er hatte als Papst das Bisthum Eichstätt beibehalten) und erst sein Nachfolger Gundekar II., der Kaplan der Kaiserin Agnes, vollendete den Dom und weihte ihn ein am 28. Oktober des Jahres 1060. Zwölf Altäre entstanden innerhalb 14 Jahren in dem neuen Gotteshause.

Wenn man vom jetzigen Willibaldschor über die Stufen in das Schiff herabsteigt, hat man oder sich einen Rundbogen von ganz einfacher Construktion. Dieser und das kleine Portal vom Domplatze herein sind außer den beiden Domthürmen, welche aber ursprünglich eine Zinnenkrönung hatten, die letzten Reste vom Baue des Papstes Viktor und des Bischofes Gundekar.

Bischof Gundekar II. hat einen Anbau an die Domkirche gemacht, die Kapelle des hl. Johann des Evangelisten, wo er begraben sein wollte. Es ist das die jetzige Pfarr sakristei, welche aber 1471 in die heutige Form ist umgebaut worden.

Ein weiterer Anbau, der heutige St. Willibaldschor, entstand im Jahre 1269. Der Leichnam des hl. Willibald war bei seinem Tode (781) im Presbyterium der Domkirche beigesetzt worden. Noch im Jahre 1256 befand sich dort sein leeres Grab. Bischof Reginold aber versetzte am 22. April 966 oder 967 die heiligen Gebeine in die unterirdische Kapelle des Domes (Krypta), die sehr finster und gegen Unordnungen nicht gesichert war. Darum erhob Bischof Heinrich IV. am 10. Juni 1256 die hl. Reliquien. Es war damals der Dreifaltigkeitssonntag und darum findet noch immer am Montag

Digitized by Google

nach Dreifaltigkeit feierlicher Gottesdienst vor dem Sarge des hl. Willibald statt. Bischof Heinrich wollte eine eigene Kapelle zur Beisetzung der Gebeine des Stifters der Diözese bauen, aber erst Bischof Hildebrand vollendete den neuen Chor des hl. Willibald, weihte ihn am 6. Juli 1269 ein und übertrug Tags darauf den steinernen Sarg (er steht noch in einer Ecke des Willibaldschores) auf den Hochaltar der neuen Kapelle. Der Willibaldschor ist also das zweitälteste Stück der jetzigen Domkirche.

Das Drittälteste sind die Helme der beiden Domthürme. Bischof Reimbotto hat sie um das Jahr 1279 bauen lassen. In dem noch vorhandenen Pontifikalbuche ist sein Bildniß abgemalt, überragt von dem Chorhaupte einer Kirche und flankirt von zwei Thürmen, welche durch die sog. „Domgockel" für Jedermann, der Eichstätt gesehen hat, kenntlich genug gemacht sind.

Einhundert Jahre später erst wurde das Presbyterium und das Schiff der Domkirche, wie es noch steht, gebaut.

Im Jahre 1305 machten die Bischöfe von Eichstätt eine reiche Erbschaft. Es starb in diesem Jahre der letzte Graf von Hirschberg, dessen Familie lange Zeit hindurch die Schutzvogtei über das Bisthum geführt, dafür aber auch dessen Güter in Nutzgebrauch gehabt hatte. Der letzte Graf von Hirschberg gab Alles, was er vom Stifte besaß und einige andere Güter zurück, und so fielen sie den Bischöfen frei anheim. Dadurch erst sind unsere Bischöfe wirkliche Fürsten geworden. Aber sie haben gezeigt, daß sie nicht aufhörten, Bischöfe zu sein. Bischof Berthold, aus dem Hause der Burggrafen von Nürnberg, hat das fürstliche Schloß zu bauen begonnen, welchem er den Namen „St. Willibaldsburg" gab, aber zu gleicher Zeit wurde von ihm auch ein ganz neues Presbyterium der Domkirche begonnen. Der Bau fing an etwa 1350 und war in neun Jahren fertig. Am Dreifaltigkeitstage 1359 wurde der neue Chor eingeweiht.

Es ging nun an das Schiff der Kirche. An dem schönen Steinrelief, welches das große Portal schmückt, sieht man in goldenen Buchstaben die Jahrzahl 1396 und die Wappen der beiden Bischöfe Raban und Friedrich IV. Diese beiden haben das jetzige Schiff gebaut, vollendet und eingeweiht. Im Innern der Kirche — im nördlichen Seitenschiffe — ist das eine Wappen (ein Schild mit einem Rechen) nochmals angebracht. Bis dahin ist Bischof Raban gekommen; das andere hat Bischof Friedrich IV. fertig gemacht. Und

Digitized by Google

sie haben gebaut, wie die Israeliten nach dem babylonischen Exil den zweiten Tempel bauten — mit dem Schwerte in der Hand. Von allen Seiten war damals das Fürstenthum von Feinden umgeben und angegriffen. Das war ja die Zeit, in welcher der berüchtigte Raubritter Eppelein von Geilingen mitten in der Diözese sein Handwerk trieb, die Zeit, in welcher Bischof Friedrich IV. sich und seinen Unterthanen nicht anders Ruhe vor den Raubrittern zu verschaffen wußte, als daß er an einem Tage zwanzig derselben aufhängen ließ zum Schrecken aller andern. Mit dem Schwerte in der Einen Hand, die andere Hand am Bau des Gotteshauses, so ist das Schiff unserer Domkirche entstanden.

Ein Friedensfürst dagegen hat den Bau des Domes vollendet. Das war Bischof Wilhelm aus der Familie Reichenau, welcher das Schloß Burggriesbach bei Berching gehörte, ein Fürst, welchen Kaiser Maximilian I. seinen Vater nannte, welcher als Gesandter des deutschen Reiches die Höfe von Frankreich, Burgund und Ungarn gesehen hat, welcher seine Gesandten nach England schickte, unablässig um den Frieden der deutschen Fürsten besorgt war, um sie gegen den Erbfeind der Christenheit, die Türken, zu vereinigen, welche eine immer größere Gefahr für das christliche Abendland wurden, ein Fürst, von dem seine Zeitgenossen sagen, es sei ihm beim Bauen „vast (sehr) wohl gewesen", dessen Wappenschild auf so vielen Mauern unserer Burgen und Städte steht, der dem Handel und Gewerbe neue Bahnen gewiesen und die Zünfte organisirt hat, der vom Kaiser an die Spitze der Bauhütten von Straßburg bis Franken und Schwaben gestellt wurde, und dessen Bischofshof ein Mittelpunkt für Wissenschaft und Kunst war — dieser große Fürst und Bischof hat die mächtigen Wölbungen hinter den beiden Musikchören aufführen, hat die von seinen Vorfahren begonnene obere Sakristei mit ihrem herrlichen Sternengewölbe vollenden, den hintersten Gewölbebogen an den Willibaldschor ansetzen lassen, vor Allem aber die Perle des Domes, das Mortuarium im Kreuzgang, geschaffen. Das war in den Jahren 1471 bis 1496. Es ist noch ein Bild vorhanden, von reizender Schönheit, welches den Bischof darstellt, wie er im Kreuzgang die heilige Messe beginnt — ein Beweis, daß er selbst dieses Werk für sein schönstes gehalten hat.

Nach dieser Zeit ist Nichts zu erwähnen, als die große Gefahr, welcher die Domkirche in der Nacht vom 6. auf den 7. Dezember 1633 durch eine von den Schweden verursachte

Digitized by Google

Feuersbrunst ausgesetzt war. Die Flammen hatten das Dach des Willibaldschores ergriffen, und nur die Frömmigkeit, die Anstrengungen und die Ausdauer der Bürgerschaft vermochte den brennenden Dom zu retten.

Außer neuen Altären sind an Bauten im 18. Jahrhundert nur zu erwähnen: die West-Façade, welche Bischof Johann Anton I. im Jahre 1718 dem Willibaldschor anfügen ließ, um ihn von Außen dem Styl der neuen Residenz gleichförmig zu machen, dann die beiden unförmlichen Musikbühnen, welche gleich nach dem Jahre 1729 aufgesetzt wurden.

So haben an unserem Dom eilf Jahrhunderte gebaut. Jede Periode hat wenigstens eine Spur zurückgelassen an ihm, von der einfachen Bogenstellung des romanischen Styles bis zu den gothischen Hallen des Schiffes, auf wunderbar leichte und schlanke Pfeiler gestellt, und von der prächtigen Steinmetzarbeit an der Widmungssäule im Kreuzgang bis zu den sonderbaren Schnörkeln des Zopfes.

Und sie haben Recht gehabt diese Jahrhunderte, wenn sie so thaten. Hier ist ja der Boden, auf welchem St. Willibald gewandelt, auf welchem St. Ulrich gebetet; diese Thürme geben noch Zeugniß von einem der größten deutschen Päpste, welcher Eichstätt mit sich auf den Stuhl Petri hinaufgenommen hat, hier wurde Gundekar II. ein Heiliger, hier lauschte Kaiser Heinrich VII. der Predigt des Bischofes Philipp, hier begrüßte Kaiser Maximilian seinen Lehrer, den Bischof Wilhelm. Durch diese Hallen wandelten die Männer, welche Eichstätt zu dem gemacht, was es in seiner schönsten Blüthe war, und was es zum Theil noch ist. Hier sah der große Reformator der Diözese, Bischof Johann III., an Einem Tage 700 Priester aus allen Theilen des Bisthums versammelt, hier wandelte Marquard II., welcher Eichstätt aus der Asche des schwedischen Feuers verjüngt wie einen Phönix wieder aufsteigen machte, hier ruht Raymund Anton, dem Eichstätt seine schöne Marienfäule verdankt, hier der letzte seiner Fürsten, der gute Joseph von Stubenberg. So haben die Jahrhunderte an unserm Dome ein Monument gebaut, auf welchem ihre eigene Geschichte zu lesen steht.

Wenn sich nun ein Verein gebildet hat zu Gunsten dieses Gotteshauses, um es würdig zu restauriren, so handelt es sich eigentlich nicht um einen neuen Verein, sondern mehr um eine Vereinigung, um einen Anschluß an unsere Vorfahren, welche seit so langer Zeit zusammengeholfen haben,

Digitized by Google

um diesen Dom herzustellen und zu erhalten. Kaiser, Könige, Fürsten, Bischöfe, Adel und Geistlichkeit, die Bürgerschaft und das ganze Volk haben zusammengeschaffen, um den Tempel Gottes aufzurichten. Was haben sie für Mittel gehabt? Das läßt sich ganz sicher nachweisen.

Als der heilige Willibald den Dom gründete, hatte er den Boden von Graf Suitgar zum Geschenke erhalten. Er und seine Mönche, der Adel und das Volk vereinigten ihre Anstrengungen — so stand der erste Dom. Als Bischof Erchambold im 10. Jahrhundert den Plan zu einem neuen Dome faßte, gab ihm König Arnulf ein Stück des Weissenburger Waldes dazu. Als Bischof Gebhard I. im 11. Jahrhundert die Thürme baute, schenkte ihm Kaiser Heinrich III. gewisse Einkünfte aus den kaiserlichen Zollstätten. Als im 13. Jahrhundert Bischof Heinrich IV. die Domkirche mit Blei eindecken und im Innern restauriren ließ, erhielt er 1400 Pfund Heller von den Wallfahrern zum Grabe des hl. Willibald. Zum Bau der Pyramidenhelme der Domthürme verwendete Bischof Reimboto die Intercalarfrüchte der vakanten Pfarreien und Benefizien in der Diözese. Als im 14. Jahrhundert der Bau des Presbyteriums beginnen sollte, vermachte der reiche Domherr Heinrich Malso einen Theil seines Vermögens dazu; Bischof Raban zahlte zum Bau des Schiffes aus seiner eigenen Kassa, so lange er lebte und vermachte seine liegenden Güter zur Vollendung der Kirche. Im Jahre 1377 beschloß das Domkapitel, daß jeder neu eintretende Domherr in die Baukassa des Domes zu zahlen habe, sie ließen auf 50 Jahre lang eine Pfründe unbesetzt, um die Einkünfte derselben auf den Dombau verwenden zu können, und noch 1485 kamen sie mit erneuerten Beiträgen dem Bischof Wilhelm bei Ausführung seiner großen Bauten zu Hilfe. Die reichste Quelle floß aber allezeit in der Freigebigkeit der Gläubigen. Abgesehen von dem, was die Tausende von Wallfahrern zum hl. Willibald in den Gotteskasten der Domkirche legten, fand in Eichstätt zu jeder Quatemperzeit, am Gründonnerstag, an Pfingsten, am Willibaldsfeste und an der Kirchweihe eine Sammlung für den Dombau statt. Während der 40tägigen Fasten wurde eine Sammlung für die Domkirche in allen Pfarreien des Bisthums gehalten, was zu Anfang des 16. Jahrhunderts noch fortdauerte. Auch in andern Diözesen ließ man zu demselben Zweck collektiren. Ueber das Ergebniß und die Verwendung wachten Bischof und Domcapitel. Seit dem Jahre 1259 bis zur Vollendung des Dombaues mußte jeder Bischof beim An-

Digitized by Google

tritte seines Amtes dem Domkapitel schwören, dafür besorgt zu sein, daß diese Almosen zu keinem andern Zweck als für den Bau der Domkirche verwendet würden.

So haben unsere Vorfahren das erste Gotteshaus der Diöcese in die Höhe gebracht, und uns ein Muster hinterlassen, durch welche Mittel es wieder in Stand gesetzt werden kann. Und wir haben alle Ursache, ihnen nachzufolgen. Unser gegenwärtiges Jahrhundert hat viel an diesem ehrwürdigen Bau gesündigt. Wir sagen es leichter, weil Niemand von den Lebenden die Schuld trägt. Die Säcularisation hat die Domkirche ihrer eigenen Hilfsmittel entblößt, hat ihren schönsten Theil zur Ruine gemacht und das Meisterwerk Wilhelms von Reichenau verwüstet. Man hat ihr Inneres, einst in reicher Gold- und Farbenpracht leuchtend, kahl gestrichen von der Fußsohle bis zum Scheitel, so daß es dasteht wie eine Wittwe trauernd.

Unser Jahrhundert naht sich dem Schlusse. Es ist Zeit, daß die Fehler seines Anfangs wieder gut gemacht werden. Und wirklich hat es sich, wie Auferstehungsluft in den Hallen des Domes geregt, und neues Leben hat angefangen, in den Ruinen zu sprießen. Seit Jahren hat das königliche Staatsärar begonnen, den Außenbau nach und nach zu restauriren. So wurde 1842 der südliche, 1859 der nördliche Thurm mit einem neuen Helme versehen, das auf Kosten des Domkapitels wieder zugänglich gemachte Mortuarium 1866 neu hergestellt; auf Kosten der Stiftungen und durch Wohlthäter sind in den letzten Jahren die Seitenkapellen mit neuen, dem Style der Kirche entsprechenden Altären versehen worden; 1880 ward das Schiff neu mit Schiefer gedeckt, und 1881 wurden am Aeußern die fehlenden Kreuzblumen und Fialen ergänzt und die unfertig gebliebenen Strebepfeiler des Chores ausgebaut. Allmälig beginnt die Geschichte des Dombaues eine Fortsetzung zu erhalten. Möge Gottes Segen dabei sein und man einem späteren Geschlechte erzählen können auch von unsern Tagen und von dem Eifer, mit welchem Stadt und Diöcese bemüht waren, an unserm Dom den Nachkommen ein sichtbares und wirksames Beispiel zu überliefern, das wir selbst von unsern Vorfahren ererbten.

Wir haben im Vorstehenden eine kurze Geschichte des Baues unserer Domkirche gegeben. Wenn es gestattet ist, werden wir uns erlauben, gelegenheitlich auf einige andere Einzelheiten zurückzukommen.

Digitized by Google

OCT 31 1966
Digitized by Google